

Bern

«Wir sind die Mehrheit»

Kampf gegen Rassismus Katrin Himmler ist die Grossnichte des Jahrhundertmörders Heinrich Himmler. In Bern erklärte sie, weshalb Junge in einem Verein mitmachen sollen.

Aufgezeichnet:

Mirjam Comtesse

Katrin Himmler (55) trägt ein schweres Erbe: Ihr Grossonkel Heinrich Himmler galt als Nummer zwei in Nazideutschland nach Adolf Hitler. Offiziell war er «Reichsführer SS». In dieser Funktion organisierte er die Konzentrationslager und den Massenmord an den europäischen Juden sowie vielen anderen. 1945 – nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg – nahm er sich das Leben.

Katrin Himmler, die in Berlin lebt, spricht und schreibt regelmässig über die Vergangenheit ihrer Familie. Sie ruft dazu auf, sich Hass und Antisemitismus entgegenzustellen. Das tat sie gestern Donnerstag auch vor Jugendlichen der Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern (WKS) an der Effingerstrasse in Bern. Eine Interviewanfrage von Tamedia lehnte sie ab. Wir durften aber die Diskussion an der WKS mitverfolgen.

Frau Himmler, Ihr Grossonkel war für den Tod von Millionen Menschen verantwortlich. Was löst der Gedanke an ihn bei Ihnen aus?

Es ist eine grosse Belastung, mit einem solchen Verwandten aufzuwachsen. Ich wusste schon als Kind von seinen schrecklichen Taten und wollte auch verstehen, wie es dazu kommen konnte. Ich versuchte stets, mit dieser Bürde umzugehen, indem ich mich sozial und politisch engagiere.

Indem Sie Aufklärung an Schulen betreiben wie heute in Bern?

Genau. Ich finde die Diskussionen mit jungen Menschen spannend.

Sie haben erst mit Ende 30 angefangen, sich mit Ihrer Familiengeschichte auseinanderzusetzen. Was war der Auslöser?

Mein Vater bat mich nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1989, nachzuschauen, ob es eine Akte über seinen Vater Ernst Himmler gebe, den Bruder von Heinrich Himmler. Damals wurden die alten Archive geöffnet. Ich wohnte in Berlin und hatte deshalb leichter Zugriff als er. Doch seine Frage irritierte mich: Zuvor hatte ich nie einen Gedanken daran verschwendet, dass nicht nur mein Grossonkel, sondern auch mein Grossvater ein Nazi gewesen sein könnte. In meiner Familie hiess immer, er habe beim Rundfunk gearbeitet und sei unpolitisch gewesen. Ich als Politikwissenschaftlerin schämte mich, dass ich das noch nie infrage gestellt hatte.

Haben Sie eine Akte über Ihren Grossvater Ernst gefunden?

Ja, was mich überraschte. Und dann sah ich, dass er bereits 1931 in die Nationalsozialistische Partei, die NSDAP, eingetreten war. Das war, zwei Jahre bevor Hitler an die Macht kam. Es gab also kaum Druck, aus Karriereüberlegungen Mitglied zu werden. Ich begann nachzuforschen. Im Grunde wollte ich unbedingt jemanden in meiner Familie finden,



Katrin Himmler glaubt an gesellschaftliches Engagement als Mittel gegen Extremismus. Foto: Sam Buchli

«Himmler sorgte sich sehr um die psychische Gesundheit seiner SS-Männer.»

der so unschuldig war, wie das meine Verwandten immer von allen ausser Heinrich behauptet hatten. Doch es gab keinen.

Was löste Ihre Recherche bei Ihrer Familie aus?

Die Reaktionen waren sehr unterschiedlich. Mein Vater und meine Tante, die mir am nächsten standen, unterstützten mich, auch wenn sie nicht mit allem einverstanden waren, was ich schrieb. Einige haben allerdings den Kontakt zu mir abgebrochen. Man muss sehen: Die Tochter von Heinrich Himmler, Gudrun,

war bis zu ihrem Tod vor einigen Jahren rechtsextrem.

Erstmals mit ihrer Familiengeschichte auseinandergesetzt hat sich Katrin Himmler im Buch «Die Brüder Himmler», das 2005 erschienen ist. Noch beklemmender ist ihr zweites Werk «Himmler privat – Briefe eines Massenmörders» (2014), das sie zusammen mit dem Historiker Michael Wildt verfasst hat. Darin erzählt sie unter anderem, wie Heinrich Himmler zu seiner Überzeugung kam, das Richtige zu tun: «Er verstand den Massenmord als notwendige Pflicht, die ihm auferlegt worden war und die er gewissenhaft zu erfüllen hatte.»

Das Buch macht auch deshalb betroffen, weil Heinrich Himmler in den vielen Briefen an seine Frau eher bündig wirkt als furchteinflössend. Er erzählt von seinen Reisen «mit dem Chef»

und von der vielen Arbeit, keine Spur ist zu finden von Schrecken ob der Monstrosität seines Tuns. Ideologische Verblendung, so wird klar, kann Menschen dazu verleiten, mit bestem Gewissen abscheulichste Taten zu begehen. Das machte Katrin Himmler auch im Gespräch an der WKS deutlich.

Die Nationalsozialisten entwickelten eine ganz eigene Moral, um ihre Taten vor sich selbst zu rechtfertigen. Wie funktionierte das?

Heute neigt man dazu, zu denken, viele Nazis seien Sadisten gewesen und hätten keinerlei Gewissenskonflikte gehabt. Doch das stimmt nicht, sie hatten sich eine sehr deformierte Moral zu rechtgelegt: Sie unterschieden zwischen Menschen, die dazugehören – das waren für sie die «arischen Herrenmenschen», – und solchen, die aus ethnischen,

politischen oder anderen Gründen auf der anderen Seite standen. Diese wurden nicht nur rechtlich ausgegrenzt, für sie gab es auch kein Mitleid, keine Hilfsbereitschaft, keinen Schutz. Die Ermordung dieser Menschen war in dieser Logik nur noch der letzte konsequente Schritt.

Ist es nicht ein Widerspruch, dass Heinrich Himmler gegenüber seinen Opfern überhaupt keine Empathie hatte, aber dafür seinen Kameraden bei der SS gegenüber umso mehr?

Heinrich Himmler war eine sehr ambivalente Figur. Hitler hatte ihm die Verantwortung für die sogenannte Endlösung der Judenfrage übergeben. Aber eigentlich war er ein ganz normaler Mensch. Seine Tochter Gudrun liebte ihn sehr, ebenso seine Nichten. Ich glaube, es wird uns nie ganz gelingen, zu begreifen, dass ein Mensch so krass unter-

schiedliche Gesichter haben kann. Himmler sorgte sich zum Beispiel sehr um die psychische Gesundheit seiner SS-Männer. Zunächst wurden Regimegegner und Juden nicht vergast, sondern erschossen. Die SS-Leute mussten jeden Tag Frauen, Kinder, Alte erschiessen. Sie erhielten Schnaps, um das durchzustehen, doch das reichte nicht. So suchte man nach Möglichkeiten, effizienter und vor allem aus der Distanz zu töten. Das Resultat waren Vernichtungslager wie in Treblinka und Auschwitz.

Rassismus und Antisemitismus sind nicht verschwunden. Fast alle Verschwörungstheorien sind von antisemitischen Untertönen durchdrungen. Woran liegt das?

Woran es genau liegt, kann ich nicht sagen. Aber die Statistiken zeigen, dass rechtsextreme Gewalttaten in Deutschland in den vergangenen zwei Jahren massiv zugenommen haben. Das Gleiche gilt für Hasskriminalität, die sich gegen Zugehörige einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe oder eines bestimmten Geschlechts richtet. Die Gefahr von Rechtsextremen wird unterschätzt.

Sie sagen, der Rest der Gesellschaft müsse lauter werden. Was meinen Sie damit?

Wir, die weder extrem links noch extrem rechts denken, sind die Mehrheit. Das droht manchmal unterzugehen, weil die Extremisten so viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Wir müssen uns dessen bewusst werden, dass es sich nur um eine kleine Minderheit handelt. Und wir müssen für Pluralismus kämpfen. Er ist nicht selbstverständlich.

Wie genau sollen sich Junge für Demokratie und Pluralismus einsetzen?

Es gibt viele Möglichkeiten, ohne gleich in eine Partei einzutreten. Ich finde, man sollte versuchen, die Gesellschaft mitzugestalten, indem man etwa in einem Verein mitmacht oder beispielsweise bei der freiwilligen Feuerwehr. Dabei lernt man auch andere Menschen und andere Lebensrealitäten kennen, was gegen Vorurteile hilft.

Ihr Sohn ist jetzt 20. Welche Fragen stellt er Ihnen?

Er fragt erstaunlich wenig. Die Vergangenheit seiner Verwandten hat für ihn keine Priorität. Das liegt hoffentlich daran, dass es mir gelungen ist, das Muster des Schweigens in meiner Familie zu durchbrechen.

Den Jugendlichen an der WKS machte das Gespräch mit Katrin Himmler offensichtlich Eindruck. Sie klatschten und piffen begeistert. Die 55-Jährige ist im Rahmen des Formats «WKS Interview» nach Bern gekommen. Philip Wegmüller, Verantwortlicher für das Fach Geschichte und Politik, befragt einmal im Jahr eine Persönlichkeit zu einem aktuellen Thema, danach gibt es explizit viel Zeit für Fragen der Lernenden. Das Ziel ist es, die Schülerinnen und Schüler für politische Themen zu sensibilisieren.